

Der Phönix aus der Währung Schauspiel

Der Phönix aus der Währung
Ein Finanzthriller mit Gesang und Musik

Von Bonn Park und Ben Roessler

Uraufführung am 16. September 2022

1 Stunde 30 Minuten ohne Pause

M. Continental – Lioba Kippe

M. Le Vice – Fabian Krüger

M. Débutant – Fabian Dämmich

M. Vecteur – Eva Bühnen

Dagobért – Dagobert

Le Chor – Flamur Blakaj*, Elena Marieke Gester*, Jonathan Fink*

Barock-Ensemble:

Cembalisitin, Combo-Lead – Louise Acabo

Theorbistin – Emma-Lisa Roux

Violinistinnen – Giulia Manfredini, Sedipeh Nikoukar/

Naomi Dumas (30.9.2022, 19.11.2022)

Bratsche – Laura Esterina Pezzoli

Cello – Karin Hannisdal

Inszenierung und Text – Bonn Park

Komposition – Ben Roessler

Korrepetition – Nikolaus Reinke / Gracia Steinemann

Bühne – Julia Nussbaumer

Kostüme – Sina Manthey

Licht – Vassilios Chassapakis

Ton – Ralf Holtmann, Christof Stürchler

Dramaturgie – Michael Gmaj

*Schauspielstudio Hochschule der Künste Bern

Regieassistentz/Abendspielleitung – Lea Röschmann
Bühnenbildassistentz – Anna-Maria Wiedekind
Kostümassistentz – Karoline Gundermann
Inspizienz – David Böse
Soufflage – Agnes Mathis
Mitarbeit Regieassistentz – Friedemann Baumgarten
Regiehospitalz – Kaspar Maier, Célia Daria Bode
Übertitelung – Panthea
Übertitelsteuerung – Amélie Zimmermann

Bühnenmeister – Christian Wagner
Requisite – Valentin Fischer, Manfred Schmidt,
Regina Schweizer
Ton – Julian Gresenz, Ralf Holtmann, Christof Stürchler
Maske – Heike Strasdeit, Eileen Napowanez, Carmen Fahrner
Ankleidedienst – Adrienne Crettenand, Desirée Müller,
Idil Mercan, Isabelle Schindler

Technischer Direktor – Joachim Scholz
Technischer Leiter Schauspielhaus – Carsten Lipsius
Leitung der Beleuchtung – Roland Edrich,
Stv. Cornelius Hunziker
Leitung Tonabteilung – Robert Hermann, Stv. Jan Fitschen
Leitung Möbel/Tapezierer – Marc Schmitt
Leitung Requisite/Pyrotechnik – Mirjam Scheerer
Leitung Bühnenelektrik – Stefan Möller
Leitung Bühnenmaschinerie – Matthias Assfalg

Werkstätten-/Produktionsleitung – René Matern, Oliver Sturm,
Gregor Janson
Leitung Schreinerei – Markus Jeger, Stv. Martin Jeger
Leitung Schlosserei – Joel Schwob, Stv. Tobias Schwob
Leitung Malsaal – Oliver Gugger, Stv. Andreas Thiel
Leitung Bühnenbildatelier – Marion Menziger

Leitung Kostümabteilung – Karin Schmitz, Stv. Anna Huber
Gewandmeister Damen – Mirjam von Plehwe,
Stv. Gundula Hartwig, Antje Reichert
Gewandmeister Herren – Ralph Kudler, Stv. Eva-Maria Akeret
Kostümbearbeitung/Hüte – Rosina Plomaritis-Barth,
Liliana Ercolani
Kostümfundus – Murielle Véya, Olivia Lopez Diaz-Stöcklin
Leitung Maske – Elisabeth Dillinger-Schwarz

Aufführungsrechte:
henschel Schauspiel Theaterverlag Berlin GmbH

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen
Werkstätten hergestellt.



Monte Carlo von Money Boy

Ich hab' ein Haus in Monte Carlo
Ich hab' den Belt von Ferragamo
Ich bin connected in Chicago
Ich hab' Juice, so wie Pago
Diese fuck Hittas kriegen keinen Check
Diese broke Bitches geben mir Neck (gimme dat)
Diese broke Hittas kriegen keinen Cent
Diese fuck Bitches kriegen keine Love (never dat)
Bow, wow, wow, jippi yo jippi yey

Ich hab' eine Sonnenbrille von Cartier, hey (huh)
Ich bin on fire, wie ein Waldbrand (on fire)
Mein Dick ist so gross, Bitches sagen: Money Boy, mach mal halblang
(sheesh)
Der Rarri ist rot wie Sangria (scurr)
Ich hol' das Crack aus dem Ofen, Pizzeria (swag)
Gib mir einen Knochen und ich will das ganze Steak (dat way)
Gib mir ein Stück Kuchen und ich will die ganze Cake (yeah)
10000 € für eine Stunde meiner Zeit
Sind es weniger, kommen wir auf keinen grünen Zweig (nah)
Ich fühl' mich gut und das lobe ich mir (yes)
Wie ,ne Rolltreppe geht es jetzt nach oben bei mir (ey)
Guck auf die Chain und jetzt guck auf die Uhr (ice)
Diamanten sehen aus wie Zuckerglasur (burr)
Jedem das Seine, aber mir bitte das Meiste
Alle anderen Rapper ausser Money Boy find' ich scheisse

Hitta wollen wie ich sein, Bitches wollen den Dick rein
Ich hab' eine Villa, komm und wirf mal einen Blick rein (wo)
Und du siehst teure Möbel und so (yes)
Ich bin fly, so wie Vögel und so (brr, krah)
Geld ist mein Parfum, Bitches lieben diesen Duft (bitch)
Ich krieg' Neck in einem Jet, 1000 Meter in der Luft (ye)
Meine Chain sieht aus, als wären Glühbirnen drauf (ice)
Zitronen-Eiscreme in meinen Ohren und im Mouth (burr)
Check das aus, ich bestell' von Louis V den Belt (yeah)
Und bekomm' ihn zugestellt, so wie Lieferheld (datway)
Ich serviere euch den heissesten Tee
So viel Ice auf der Chain, ihr könnt Eislaufen gehen (ice)
Niemand dort am Corner hat Swagger like me
Ich hab' eine Broke-Bitch-Corny-Hitta-Allergie

© 2017 21 Ent.





Die Utopie vom unendlich verfügbaren Geld

Wir stehen vor einer Zeitenwende. Nach der Rückkehr in die vermeintlich sichere Häuslichkeit während der Pandemie, erleben wir gerade die ersten Vorläufer des nahenden Klimawandels. Europas Landschaft steht gezeichnet von einer massiven Dürre da, trockene Flüsse überall, Massentiersterben, wie kürzlich in der Oder und schmelzender Permafrost in den Bergen. Vor der Haustüre tobt zudem noch ein Krieg. Billige Energie in Form von russischem Gas, ist nicht mehr zu haben. Eine falsche Sicherheit war das, in der wir uns jahrelang wähten, mit der Hoffnung, noch ein wenig in Saus und Braus zu leben, bevor wir unsere Versorgung komplett auf erneuerbare Energien umstellen müssten. Dass wir zudem viele unserer Güter günstig in China produzieren lassen, führte in den letzten Monaten zu massiven Lieferengpässen. Als wir im Home-Office oder auf dem Sofa sassen, haben wir viel Geld zurückgelegt, blöd nur, dass wir alle es nun ausgeben möchten. Die Folge dieser Gemengelage ist Inflation. Unser Geld, unsere Ersparnisse verlieren an Wert. Überhaupt stellt sich immer drängender die Frage, wie wir die Herausforderungen der nächsten Jahre und Jahrzehnte finanzieren wollen und wer diese massiven Investitionen stemmen soll. Wahrscheinlich werden es die reichsten 10 Prozent der Welt bezahlen müssen, wie Graeme Maxton, ehemaliger Generalsekretär des Club of Rome, sagt und somit zu einem grossen Teil auch wir Schweizerinnen und Schweizer. Möglich wird das nur mit einem bedeutenden Umbau unseres bestehenden Wirtschaftssystems. Wenn die nächste Blase platzt, werden wir uns nicht mehr aus der Verantwortung für uns und unsere Welt herausmogeln können. Wir werden

reden müssen, über das, worüber wir sonst nie sprechen – über Geld. Also fangen wir doch an, darüber zu singen.

«Der Phönix aus der Währung», das neue Stück von Bonn Park und Ben Roessler, hat sich das Genre des Finanzthrillers zur Vorlage genommen. Geld ist da erst mal sexy, leicht zu verdienen und überhaupt ist der Job des Bankers in diesen Filmvorlagen der Traumberuf schlechthin – vor allem für Männer. Das mag daran liegen, dass die meisten Filme zur Zeit des Booms in den 80ern spielen oder später produzierte versuchen, die Gründe für die geplatzte Immobilienblase in den USA zu erklären. Damals waren Banken Institutionen, die von Männern dominiert wurden. Wie meist, heute auch noch. Die Gründe für einen Crash verständlich und spannend in ein Drehbuch zu packen, das ist schon schwer genug. Die komplexen Finanzprodukte mittels denen die Blase aufgebaut wurde, sinnlich erfahrbar machen, unmöglich. Es waren erfindungsreiche, real nicht greifbare Wahrscheinlichkeitsrechnungen, die von gewitzten Mathematiker*innen erfunden und leichtgläubigen Banker*innen angedreht wurden. Wie erzählt man davon, ohne selbst ein solcher Banken-Crack zu sein? Die Filme nutzen die Emotionen, die hinter den Transaktionen stecken, berichten vom Abenteuer und vom Rausch klingender Telefone und der Wichtigkeit, der Aufregung und der Sexyness der Finanzmärkte. All diese Thriller werden zitiert, und doch ist das Stück von Park und Roessler etwas ganz anderes.

Die Börse ist hier noch immer ein realer Ort in einem prunkvollen Barockbau und keine digitale Excel-Tabelle mit Live-Feed. Überhaupt spielt das Stück viel mehr mit dem Genre der Oper, mithilfe einer barocken Musik-Combo und Songs, die mehr nach Cembalo als nach Synthesizer klingen. Es ist der letzte Ort des Reichtums und der Sicherheit, während draussen schon die Klimakatastrophe – oder irgendeine andere Katastrophe – tobt. Und das erste, mit dem

diese letzte Bastion der Verschwendung und Weltfremdheit konfrontiert wird, ist eine neue Wirtschaftskrise, eine weitere geplatzte Bubble: «la bubblié cassé» in diesem Fall. Doch anstatt die Probleme zu lösen, dominiert die Banker (alles Männer, auch die in Frauenkostümen) Hoffnungslosigkeit und Melancholie. Die Financiers sind ratlos, haben keine Ideen für eine Erneuerung des Geldsystems. So wie im Finanzthriller, geben sie sich zwar der Ekstase, dem Rausch, der Lust am Geld verdienen hin, doch die Verantwortung für die Folgen, falls es schief geht, übernehmen sie nicht. Sie waren ja nur die Vermittler des Geschäfts, der Intermediär. Es heisst schon im Film «Margin Call», die Banker könnten nicht schuld sein, wenn zahlreiche Amerikaner*innen sich günstig ein Haus kaufen wollten, obwohl sie nicht genügend Kapital auf ihren Konten hatten. Auch sie haben sich einem Rausch hingegeben und an das Versprechen geglaubt, aus dem Nichts etwas geschenkt zu bekommen. Aber wieso sollte man nicht daran glauben? Steht nicht jedem in einem reichen Land ein Eigenheim zu? Steht nicht allen auf der Welt ihr eigenes Zuhause zu?

Hier stellt sich die drängende Frage nach einem zukünftigen Geldsystem. Wie muss sich unser Verhältnis zu Geld ändern, damit wir es wieder kontrollieren können, damit es uns allen dient und nicht nur einigen wenigen? Dass es uns nicht gleich einer Naturkatastrophe ins Verderben stürzt. Sondern, dass es uns Sachen ermöglicht, sie bezahlbar macht, wie etwa ein Eigenheim. Es kann doch nicht sein, dass eine menschliche Erfindung, mit der wir tagtäglich arbeiten, die jede und jeden von uns betrifft, die meisten von uns ratlos und ohnmächtig zurücklässt.

Im Stück kommt hier die Legende vom Phönix aus der Währung ins Spiel. In einer Welt, in der die Banker den Bezug zu Wert und Geld verloren haben, erinnert ein Kind daran, wie man früher ganz ohne Geld ausgekommen ist. Berichtet

davon, warum Geld überhaupt erst erfunden wurde. Und schlägt vor, ein neues, besseres Geld zu erschaffen, dass diese Gesellschaft bräuchte. Geld mit Hoffnung.

Neue Geldtheorien, neue Entwürfe von Geld sind selten. Nach der Wirtschaftskrise 2008 war der Bitcoin die letzte revolutionäre Erfindung. Derzeit wird eine Geldtheorie besonders kontrovers diskutiert. Die Modern Monetary Theory. Ihre Vertreter pochen darauf, dass der Staat die Lösung sei, weil er im Grunde selbst bestimmt, wie viel Geld er in seiner Währung druckt und, ihrer Meinung nach, nicht bankrott gehen kann. Nicht der Staat benötigt die Steuern seiner Bürger*innen, um Investitionen zu tätigen, sondern der Staat muss im Zweifel die Bevölkerung mit frischem Geld in seiner Währung versorgen, wenn sie nicht in der Lage ist, ihre Steuern zu begleichen. Stockt die Wirtschaft, soll er, mittels gezielter Einflussnahme, Arbeitsplätze schaffen und den Wirtschaftskreislauf aufrechterhalten.

Die Kritiker der Theorie befürchten, eine solche Geldwirtschaft würde schnell zu Inflation, sogar Hyperinflation führen. Das Interessante daran, hier wird über Geld ohne die Bindung an eine knappe Ressource nachgedacht. Es ist eine vieler Ideen, die entwirft, wie eine Geldwirtschaft allen dienen könnte und nicht auf endlosen Wachstum angewiesen ist, den wir uns, mit den endlichen Ressourcen dieses Planeten, schlicht nicht mehr leisten können.

Langsam wird es ernst. Mit der nächsten <bubblé cassé> wird es nicht mehr möglich sein, so weiterzumachen, wie bis anhin. Wir müssen über Geld reden, naiv, so gut wir können und es beim nächsten Mal besser machen, mit einem anderen Geldsystem, zudem wir wieder ein Gefühl und einen Bezug haben werden. Hoffentlich.

von Michael Gmaj, Dramaturg



La bubbélé cassé von Bonn Park und Ben Roessler

Ring, ring, le ring,
Tausend Téléphone,
Tausend Téléphone,
Ring, ring, le ring!

Es ist der Sturz, le Krach boursier,
Tout est perdu, die Erde bebt,
Qu'est-ce que c'est?
La Bubbélé ist cassé!

Achète es doch, mit la confiance!
Vendez moi, mein Herz, mon cœur!
Denn finalement, ma sœur,
machen wir das gros d'argent.

Salut, bonjour,
Deal, deal, d'accord?
Ich t'aime dich weniger,
als l'argent.

Gib mir soixante, ich geb dir cent!
Gib mir soixante, ich geb dir cent!
Ich schwör auf Yves Saint-Laurent et Jacques Laquan,
Hier ist nichts bizarre, rien ist hier faul.

Non, monsieur, es ist kein Crise,
es ist alles très bien,
achetez vendez, alles im Beurre,
soixante à cent, allons-y!

Alles ist im Keller,
O non, o non!
Mon dieu, mon dieu,
es war la Bubbélé und sie ist cassé.





Entfesseltes Geld

Die Geschichte des Geldes lässt sich als eine Geschichte der Entfesselung lesen. Geld hat heute keinen realen Wert mehr. Es wird von keinem Edelmetall mehr gedeckt, vielmehr wird es geschaffen, sobald es benötigt wird. Modernes Geld ist schwer be- und ergreifbar: Es ist abstrakt, unsichtbar, steckt in Plastikkarten, Smartphones und Serverinfrastrukturen, zumindest in unseren digitalisierten Gesellschaften.

Geld kennt viele Arten der Entfesselung. Geld hat das Leben ökonomisch wie emotional entfesselt. Ökonomisch: Es hat den Weg geebnet vom Marktstand in den modernen Finanzkapitalismus. Emotional: Mit Geld hat der Mensch einen Geist aus der Flasche entlassen, dessen Wirkmacht das rationale Denken übersteigt.

Geld als Tauschmittel gibt es seit Jahrtausenden. Als früheste bekannte schriftliche Quelle über Geld gilt eine Tontafel aus Uruk, einer Stadt des Altertums im heutigen Irak. Auf dieser Tontafel (ca. 3200–3000 v. Chr.) sind Schulden in einer bestimmten Menge Silberschekel aufgelistet. Bezahlt wurde vermutlich mit allem Möglichen, beispielsweise mit Warengeld wie Getreide. Es galt das Prinzip des Wertäquivalents. Menschen tauschen und rechnen seit Gedenken in verschiedenen Einheiten. Dies hat es möglich gemacht, Waren oder Gegenstände als Geld einzusetzen, auch wenn bestimmte Kriterien wie etwa Haltbarkeit oder Knappheit berücksichtigt werden mussten.

Der Weg bis zum heutigen Geld war lang. Um die Geschichte der Entfesselung nachzuvollziehen, blicken wir auf vier Protagonisten, die dem Geld in den letzten 2600 Jahren – freiwillig und unfreiwillig – entscheidende Impulse gegeben haben: Krösus, John Law, Richard Nixon und Satoshi Nakamoto. Dass es sich dabei nur um Männer handelt (bzw. das männliche Pseudonym Satoshi), ist keine Überraschung. Die Geschichte des Geldes ist auch eine Geschichte über männliche Macht.

Als Erfinder der Münzen galt lange Kroisos, König von Lydien in der heutigen Türkei (ca. 590–541 v. Chr.). Sein Name wird heute noch im Zusammenhang mit der Erfindung der Münzen genannt, obschon die ersten bereits im 7. Jh. v. Chr. unter seinen Vorgängern erschienen sind. Unabhängig davon wurde die Münze um das 5. Jh. v. Chr. auch in China und Indien erneut erfunden. Das globale Aufkommen der Münzen fällt somit in die von Karl Jaspers so bezeichnete <Achsenzeit>. Es handelt sich dabei um jene Epoche, in der sich parallel rund um die Welt vergleichbare philosophische und technische Praktiken durchgesetzt haben.

Gegenüber früheren Geldformen hatten Münzen gewichtige Vorteile. Sie mussten z. B. nicht gewogen werden, weil ihr standardisierter Wert anhand des Stempels durch eine obrigkeitliche Macht garantiert war. Wie die ersten Münzen in der Antike genau verwendet wurden, ist schwer zu sagen. Vermutet wird, dass sie bei religiösen Praktiken benutzt wurden. Ebenso könnten sie zur Entlohnung von Söldnern eingesetzt worden sein. Die Vorteile: Für Söldner unterwegs waren Münzen leicht zu transportieren, leichter als Waren. Geld in Form von erfassten Schuldscheinen, zum Beispiel Tontafeln, waren eher in Gebrauch, wenn die Beteiligten in ein lokales soziales Gefüge eingebunden waren. Geld oder Schulden konnten angeschrieben werden.

Ein weiteres zentrales Moment in der Geschichte der Entfesselung war die Erfindung des Papiergeldes. Erste Beispiele gab es in China ab dem 7. Jh. in Form von Depositscheinen, die es Kaufleuten erlaubten, ihr an einem Ort eingezahltes Geld an einem anderen Ort im Tausch gegen die Scheine als <fliegendes Geld> wieder zu beziehen.

Entscheidende Impulse für die komplette Loslösung des Papiergeldes von einer metallenen Verankerung, gab es zu Beginn des 18. Jh. durch den Schotten John Law. Er landete in Venedig, nachdem er die europäische Geldwelt durchgerüttelt hatte. Dieser Teil seiner Geschichte begann mit dem Tod von Ludwig XIV. Als der Sonnenkönig 1715 starb, war Frankreich infolge zahlloser Kriege bankrott. Law, ein schottischer Abenteurer, verurteilter Mörder und Finanzinnovator, gewann auf verschlungenen Wegen die Gunst des französischen Regenten, des Herzogs von Orléans. Er erhielt die Erlaubnis, eine Bank zu gründen, die Papiergeld ausgab, das allein zur Bezahlung von Steuern akzeptiert wurde. Law wollte zur Überwindung der wirtschaftlichen Schwäche Frankreichs die zirkulierende Geldmenge erhöhen. Dafür sollte ein Geldsubstitut eingesetzt werden, durch welches das Münzgold komplementiert und partiell ersetzt wurde. Zettel oder Papier sollten als umlaufendes Geld, das heisst, als ein allgemeines Äquivalent genutzt werden, um die Knappheit der Münzen zu überwinden und die Wirtschaft zu stärken. Law schlug vor, dieses Papier nicht wie bislang üblich nur mit Edelmetall zu decken, sondern auch mit Vermögenswerten wie Grundeigentum oder Aktienkapital. Im Fall des Law'schen Systems bürgte der französische Staat für das Vermögen. Die damit verbundene Loslösung von Edelmetall erlaubte eine Vervielfachung der zirkulierenden Geldmenge; was tatsächlich die Wirtschaftstätigkeit ankurbelte. Kurzfristig sorgte Law damit für einen Spekulationsboom.

Dass Laws Name heute vor allem im Zusammenhang mit Spekulationsblasen verwendet wird, liegt daran, dass dieser Boom <bust> ging. Laws <systeme> funktionierte nur so lange, bis das allgemeine Vertrauen in die zirkulierenden Vermögenswerte verloren ging und das Ganze in der Mississippi-Blase von 1720 kollabierte. Law musste Frankreich fluchtartig verlassen, ihm drohte die Rache der ruinierten Investoren.

Was von Law blieb, ist die Loslösung des Geldes von einer physischen Eins-zu-eins-Verankerung und die Rolle des Staates, der verstärkt die Rolle eines Wertgaranten anstelle eines knappen Gutes übernimmt.

Am 15. August 1971 verkündete der amtierende US-Präsident Richard Nixon per Fernsehansprache das Ende des Goldstandards. Nixon schloss das sogenannte Goldfenster, die Verpflichtung der USA, Gold gegen Dollar zu einem fixierten Preis auszugeben bzw. Gold gegen Dollar zu verkaufen. Er sah sich zu diesem Schritt veranlasst, weil er nicht bereit war, die Steuern zu erhöhen und die steigende Inflation – die Abwertung des Dollars – zu bekämpfen. Die Verschuldung der USA hatte aufgrund des Vietnamkriegs und verschiedener Sozialprogramme (Great Society) stark zugenommen. Andere Länder, insbesondere Frankreich, die sich mit den USA im Verbund des Bretton-Woods-System befanden, hatten angefangen, ihre Dollar-Reserven in Gold umzuwandeln, da sie an der Wertstabilität der amerikanischen Währung zweifelten.

Mit dem Nixon-Schock können Zentralbanken beinahe unbeschränkt Geld ins Finanzsystem pumpen. Zuvor hatte die amerikanische Zentralbank gezwungenermaßen darauf achten müssen, die von ihr geschaffene Geldmenge bis zu einem bestimmten Prozentsatz durch Gold gedeckt zu halten. Und weil der Dollar die Leitwährung war, an die

alle anderen Währungen mit einem festen Kurs gebunden waren, mussten die übrigen Zentralbanken dieselbe Regel einhalten.

Ein Sprung in die Gegenwart: 2008 erschien ein neunseitiges Papier mit dem Titel <Bitcoin: A Peer-to-Peer Electronic Cash System>. Das Papier skizzierte als Reaktion auf das anfällige Geldsystem und die Finanzkrise einen Vorschlag für eine neue Geldform namens Bitcoin. Welche Autor-schaft sich hinter dem Pseudonym Satoshi Nakamoto verbirgt, ist bis heute ungeklärt. Er beschreibt ein elektronisches Zahlungsmittel mit bargeldähnlichen Charakteristika, das ohne Drittpartei auskommt. Individuen können Werteinheiten selbst verwahren, senden und empfangen. Die zugrunde-liegende Idee ist ein Geldsystem, das ohne staatliche Behörden, Zentralbanken und Banken funktioniert. Das bedeutet einen Bruch mit der Rolle des Staates als Wert-garant. Das Revolutionäre an Bitcoin liegt darin, dass dieses neue Geld sich direkt zwischen den beteiligten Parteien bewegt; der Staat als übliche Drittpartei ist ausgeschaltet. Es gibt keine verantwortliche zentrale Instanz. Ein dezentra-les Netzwerk von Rechnern sorgt dafür, dass Bitcoins nicht gefälscht und gleichzeitig immer nur einmal ausge-geben werden können.

Bitcoin basiert auf der sogenannten Blockchain-Techno-logie. Eine Blockchain ist eine verteilte, öffentliche Datenbank. In ihr werden die Geschichte und die Echtheit jeder Transaktion nachvollziehbar festgehalten. Auf der Blockchain des Bitcoins aufbauend, sind seither tausende von Kryptowährungen entstanden. Als allgemeines Zahlungsmittel haben sich diese bisher beschränkt durch-gesetzt. Ihr Kurs ist volatil, ihr Energieverbrauch aufgrund der benötigten Rechenleistungen teilweise exorbitant. Einerseits dienen sie als Spekulationsanlage. Andererseits werden sie als Absicherung gegen die Abhängigkeit vom

traditionellen Finanzsystem benutzt. Präziser ist es deshalb, von Kryptoassets zu sprechen, anstatt von Kryptowährungen. Kryptoassets haben einen starken Digitalisierungsschub des Geldes ausgelöst. Um das Problem der hohen Kurschwankungen in den Griff zu bekommen, gibt es sogenannte Stablecoins, die an staatliche Währungen gebunden sind.

Mit dem Bitcoin entstand eine Art dezentrale Finanzwirtschaft. So hat keine Partei die alleinige Kontrolle über die Transaktionen. Theoretisch bietet das die Möglichkeit weltumspannender Lösungen von Geld. In einem dezentralen Netzwerk kann jede und jeder mit einem Smartphone und Internetzugang ein Darlehen erhalten. So ist der Zugang zu Finanzdienstleistungen für mehr Menschen möglich. Allerdings geht es dabei auch darum, Geld mit Geld zu verdienen. Das gelingt in der Regel besser, wenn bereits Geld vorhanden ist, womit sich die bestehenden Ungleichheiten der bisherigen Geldsysteme fortzusetzen drohen.

Geld wird sich auch in Zukunft den technischen und sozialen Bedingungen anpassen. Seine Form – ob Münzen, Papiergeld, Buchgeld oder Kryptogeld – kann jedoch über eine miraculöse Eigenschaft nicht hinwegtäuschen: Geld ist nicht knapp. Für den grössten Teil der Menschheit ist Geld ein beschränktes Gut, doch zu wenig Geld gibt es auf der Welt nicht, im Gegenteil. Wie zu Beginn erwähnt: Wird Geld gebraucht, wird Geld geschaffen. So präsentiert sich auch die Gegenwart, sei es über die gigantischen Hilfspakete in der Covid-Krise, über die Liquiditätsspritzen der Zentralbanken in Form von <quantitative easing> oder die Freigiebigkeit der Banken bei der Kreditvergabe. Geld ist demnach sicher kein limitiertes Gut. Was ist es dann? Der Historiker William Goetzmann spricht von der Zeitmaschine oder <Bewegungstechnologie> Geld. Geld erlaubt es uns, Wert zwischen der Gegenwart und der Zukunft hin- und herzuschieben. Manchmal müssen wir Geld vorwärts-

bewegen (um zu sparen) und manchmal rückwärts (um zu investieren oder zu konsumieren).

Geld lässt sich ohne Bezug zur Zeit nicht verstehen. Geld ist das Bindeglied zwischen Gegenwart und einer <perfiden Zukunft>, das heisst, einer unsicheren und potenziell bedrohlichen Zukunft. Geld wird unsere Bedürfnisse erfüllen, selbst wenn wir noch nicht wissen, welche Bedürfnisse das sein werden. Geld überbrückt somit Zeit und sorgt für eine Beruhigung gegenüber einer ungewissen Zukunft. Die Entfesselung des Geldes basiert darauf Gegenwart und Zukunft zu verbinden. Das war bereits bei den Geldanfängen der Fall. Schulden oder Kredite sind Geld aus der Zukunft. Und dieses zukünftige Geld ist auf Expansion ausgerichtet. Um Schulden zurückzuzahlen, muss Geld, das bereits in der Gegenwart gebraucht wird, in der Zukunft erwirtschaftet werden. Diese Wette auf die Zukunft scheint im 21. Jh. nun aber an Grenzen zu stossen, auf unseren Planeten und sein Ökosystem. Stösst auch Geld somit auch an Expansionsgrenzen?

von David Iselin, Ökonom und Kurator der Ausstellung <Entfesseltes Geld> im Bernischen Historischen Museum



Modern Monetary Theory

Die Theorie, kurz MMT oder zu deutsch moderne Geldtheorie, ist eine Denkschule, in der es vor allem um die Analyse des Geld- und Kreditsystems und um die Frage der Kreditschöpfung geht. Sie beruht auf Ideen des Post-keynesianismus und wird unter Sachverständigen derzeit kontrovers diskutiert.

Die erste neue Annahme ist, dass im Kreditgeschäft tätige Banken selbst die Möglichkeit haben, Buchgeld zu <schöpfen> und deswegen nicht einfach nur, wie weit verbreitet angenommen, als <Intermediäre> fungieren. Inzwischen bestätigt selbst die Deutsche Bundesbank diese Sichtweise. Zweitens setzt die Zentralbank den Zins und nicht Geldmenge, wodurch widerlegt ist, die Zentralbank hätte Kontrolle über die Geldmenge, die im Umlauf ist. Drittens wird festgestellt, dass ein <souveräner Staat nicht bankrottgehen könne, im Gegensatz zu privaten Haushalten und Unternehmen. Die Theorie nimmt an, dass der Staat über die eigene Zentralbank selbst Geld <schöpfen> und in Umlauf bringen könnte, und über Steuern wieder regulierend eingreifen und es <vernichten> würde. Problematisch wird es nur dann, wenn sich ein monetär souveräner Staat in einer Fremdwährung verschuldet. In Zeiten von Wirtschaftskrisen sollte es Aufgabe des Staates sein mit erhöhten Ausgaben die Wirtschaft zu stabilisieren und die Beschäftigung zu sichern. Es gilt der umgedrehte Gedanke: Der Staat nimmt nicht Steuern ein, um den Staat zu finanzieren und seine Schulden zu begleichen, sondern hat die Aufgabe, die Einkommen seiner Bürger in der eigenen Währung zu sichern, damit sie ihre Steuern zahlen können.

Seit dem Wegfall der Goldbindung, für den Dollar 1971, erklärt sich die Akzeptanz der modernen Fiat-Währungen durch staatliche Vorschriften. Die Regierung legt als gesetzliches Zahlungsmittel ihre Währung fest. Diese habe an sich keinen eigenen Wert. Was uns veranlasst, dieses Geld zu benutzen, ist die Tatsache, dass Steuern und sonstige staatliche Forderungen damit zu begleichen sind. Aufgrund seines Geldmonopols könnte es dem Staat nie an Geld mangeln. Eine Regierung ist laut MMT nicht gezwungen zur Finanzierung ihrer Ausgaben Steuern zu erheben.

Die MMT widerspricht der herrschenden ökonomischen Meinung, Banken agierten als <Intermediäre> . Was bedeutet das? Bisher galt die Auffassung, Banken haben die Aufgabe Spareinlagen als Kredite an willige Kreditnehmer weiter zu verleihen. Das Kreditangebot entspricht dann der Kreditnachfrage. Das bedeutet, dass eine Bank nur in dem Masse Kredite vergeben kann, wie ihr mit Spareinlagen oder Zentralbankguthaben an Geldern zur Verfügung stehen. Die MMT stellt sich gegen diese These des <Spartopfs> . Ein modernes Geldsystem sollte nicht darauf basieren, dass Banken vorhandene Sparguthaben einfach weiter reichen. Sie sollten Kredite allein aufgrund von Sicherheiten und Bonität des Schuldners vergeben – auch aus dem Nichts. Die Höhe der Einlagen bei der betreffenden Bank soll dabei keine Rolle mehr spielen. Die Bank verleiht somit kein bereits vorhandenes Geld und muss sich dafür Geld von der Zentralbank leihen, sondern sie kann schlicht neues Geld <erschaffen> .

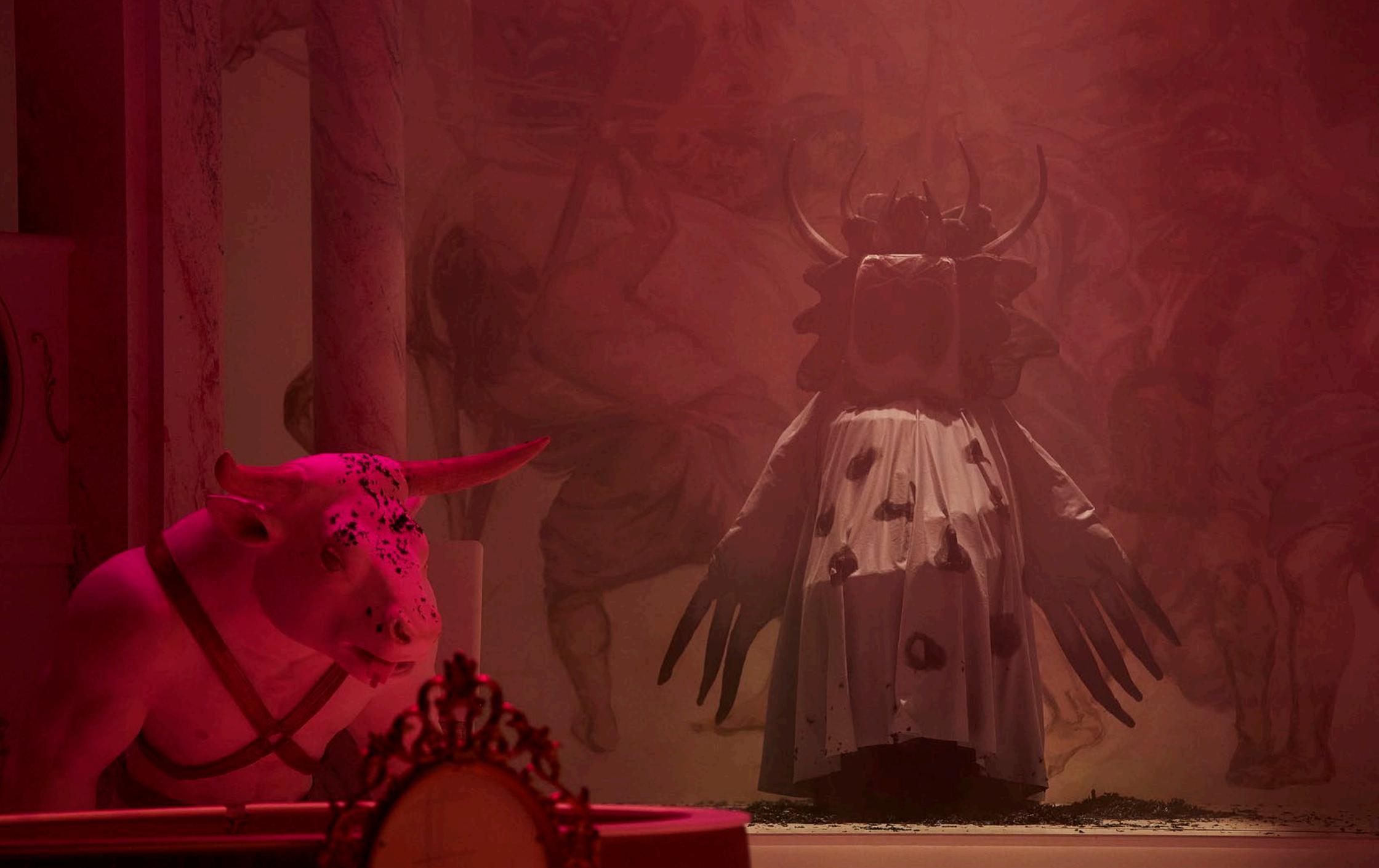
In diesem Zusammenhang bestimmt die Zentralbank nicht die Geldmenge. Sie kann nur versuchen, über die Zinssätze der Refinanzierungsgeschäfte die Kreditvergabe der Geschäftsbanken anzukurbeln oder zu dämpfen, um damit die Höhe der Investitionen zu beeinflussen. Real sehen wir das im Euroraum. Trotz historisch niedriger Zinssätze zeigt

sich, dass die Investitionen nicht mehr auf die Leitzinspolitik der Zentralbank reagieren. Die Ursache sieht die MMT in einer strukturellen Nachfrageschwäche, die nur durch die Ausweitung der staatlichen Ausgaben behoben werden kann. Indem sich der Staat verschuldet, kann der Nachfrage-lücke im privaten Sektor entgegengewirkt werden.

Gesamtwirtschaftlich betrachtet besteht eine Volkswirtschaft aus drei Sektoren: Dem privaten Sektor, dem öffentlichen Sektor und dem <Rest der Welt> . Der private Sektor kann nur dann Überschüsse oder Ersparnisse bilden, wenn ein anderer Sektor sich im gleichen Masse verschuldet. Der <Rest der Welt> kann, global gesehen, diese Position nicht übernehmen, da die Leistungsbilanz der Weltwirtschaft als solche ausgeglichen sein muss. Übrig bleibt nur der Staat, dessen Aufgabe es ist, durch seine Fiskalpolitik die Wirtschaft anzukurbeln. Mit Hilfe einer aktiven Beschäftigungspolitik und dem Staat als <letztem Arbeitgeber> werden Einkommen geschaffen, wodurch privater Konsum generiert und die Produktion weiter gefördert wird.

Kritiker der MMT sagen, dass sie zu einer sehr hohen Inflation, vielleicht sogar Hyperinflation führen müsste. Eine ständig steigende Geldmenge führe zu einer überproportionalen Verringerung der Nachfrage nach dieser Währung und letztlich zur Zerstörung dieser Währung.

von Nathalie Freitag, Exploring Economics, 2017



Ein Finanzthriller im Barockkostüm

Regisseur Bonn Park und Komponist Ben Roessler im Gespräch

Ein Stück über Geld?

Bonn Park: Das war die erste Idee. Sich mit der Sinnlichkeit von Geld zu beschäftigen. Und vor allem über Geld zu sprechen, ohne dass es moralisch wird. Jedes Gespräch über Geld ist emotionalisiert. Warum eigentlich? Es gab diesen Riesen-Crash 2008, die Zeitungen berichten die ganze Zeit, die Welt gehe unter und dann mache ich mein Portemonnaie auf und die 20 Euro, die ich habe, sind immer noch da. Diese Diskrepanz zwischen meiner Wirklichkeit und einer, die mir suggeriert, dass gerade eine Naturkatastrophe über uns hereingebrochen ist und alles in Schutt und Asche gelegt hat, die interessiert mich. Hier hatte sich was übereinandergelegt, was spannend war, um darüber ein Stück zu schreiben.

Du behältst deine 20 Euro, aber was ist mit dem Amerikaner, der sein Haus verloren hat. Über den bricht tatsächlich eine Katastrophe herein.

BP: Nehmen wir Griechenland. In Deutschland wurde suggeriert, dass uns etwas weggenommen wurde, um Griechenland zu retten. Es wird von <unserem> Geld in

den Nachrichten gesprochen, und dann schaue ich ins Portemonnaie und meine 20 Euro sind immer noch da. Das ist diese Diskrepanz zwischen meiner Alltagswelt und dieser Katastrophe da draussen, von der mir berichtet wird.

Der Untertitel für dieses Stück ist <Ein Finanzthriller>.

BP: Für mich sind Mash-Ups von Genres und Stilen interessant. Dass man nicht linear bleibt in Ort und Zeit, sondern Punkte in verschiedenen Genres findet, die doch irgendwie zusammenpassen – bei uns trifft der Finanzthriller auf Barock.

Weshalb Barock?

BP: Gerade zum Ende des Barock wurde die erste Form des Papiergeldes erfunden. In Frankreich, als der Staat bankrott war, wurde zum ersten Mal Papiergeld ausgegeben, dessen Wert der König mit seiner Unterschrift garantiert hat. Aber auch über das Thema Geld hinaus, sehe ich wie eine Art Neofeudalismus entsteht. Als würde sich über die Anhäufung von Status, mit Followern in Social Media etc. eine neue Aristokratie bilden, die über finanziellen Reichtum hinausgeht, und trotzdem einen Einfluss ausübt auf Märkte, auf jeden von uns, als wären das die neuen König*innen. Zudem stand bei meinem ersten Besuch im Schauspielhaus ein Cembalo auf der Bühne. Das war neu und spannend. Wieso nicht etwas mit Barock-Musik machen?

Ben Roessler: Ich habe bisher noch nie mit einem Cembalo gearbeitet. Das hat mich sofort interessiert, auch weil man mit Musiker*innen zusammenkommt, die eine ganz

andere Musikalität haben, eine andere Ausbildung geniessen. Und dann hat es sich auch für den Stoff <Finanzcrash> angeboten. Wie du meinstest Bonn, ein weltbewegendes Ereignis, das irgendwie bei uns emotional nicht viel ausgelöst hat, mit dem Stilmittel Barockmusik emotional erlebbar zu machen. Diese Musik ist sehr affektbetont, es ging im Barock vor allem darum, wie man mittels Gesang und Instrumenten Gefühle ausdrückt – schlicht: wie bringe ich den König zum Weinen.

BP: Die Dekadenz des Barock ist interessant. Alles ist extrem hübsch, überall sind Verzierungen, wo sie nicht sein müssten, überall Gold, wo es nicht sein müsste. Es ist wie ein Gemälde, das so teuer ist, wie ein ganzes Arrondissement in Paris. Dieser Gedanke einer Hermetik ist dann auch später in den Stücktext eingeflossen. Wir zeigen eine Welt, in der alles bezaubernd und schön ist, während draussen alles wild und schlimm wird.

An sich ist aber deine Erzählung sehr heiter und eben nicht negativ. Versuchst du anders von Geld zu erzählen? Das Positive herauszustreichen?

BP: Heiterkeit spielt eine grosse Rolle für mich. Mit allem. Alles wirkt gerade sehr düster. Musikalisch, auf den Bühnen, bei Netflix, überall spiegelt sich das wider. Es ist einfach das Geldsystem oder Kapitalismus zu kritisieren, viel schwieriger ist es von der Suche nach einer Utopie zu erzählen. Wir erzählen von der Legende des Phönix aus der Währung, die Fiktion einer neuen Geldordnung, die nie genau erklärt wird, da sie mit Zauber zu tun hat und Sinnlichkeit. Und die auch keinen Fragen standhält, die aus der echten Wirtschaftswelt kommen. Das ist aber nicht das Ziel. Es geht vielmehr darum, Heiterkeit und Hoffnung zu verbreiten und dazu

anzuregen, mehr Mut für neue Ideen zu haben und als Gesellschaft in Bezug auf Geld handlungsfähig zu bleiben.

Wie arbeitet ihr zusammen, wenn ihr an Songs arbeitet? Wie z. B. zu <La bubblé cassé>?

BR: Bonn schreibt zuerst den Text, und meine Aufgabe ist es, den zu vertonen. Vor allem sollte der Humor des Texts bestehen bleiben. Das ist nicht einfach. Wie übersetzt man Humor in Musik? Humor hat immer etwas mit Timing zu tun, also wann wie was gesagt wird. Das versuche ich zu komponieren und musikalisch sinnvoll in die jeweilige Stilrichtung zu bringen. Dafür muss ich manchmal ein Wort oder eine Silbe anpassen. Ich versuche das aber zu vermeiden und mich der Herausforderung zu stellen, eine musikalische Lösung zu finden.

Hat Geld einen bestimmten Klang oder hast du nach etwas Bestimmten gesucht, wie Geld in Musik übersetzt werden kann?

BR: Im ersten Akt geht es ja sehr viel um Dichte. Das hat nicht unbedingt etwas mit Geld direkt zu tun, aber mit der Kultur um Geld. Dieses Gefühl, dass Geld ständig arbeitet und sich ständig bewegt, und dass die Leute, die mit Geld arbeiten, unserer populären Vorstellung nach, immer Leute sind, die nie schlafen. Das hat einen bestimmten Klang und eine bestimmte Dichte: Randvoll mit Musik ist dieser erste Akt. Es gibt keine Zeit sich auszuruhen.

Musikalischer Reichtum?

BR: Ein Reichtum an viele kleinen Ideen.

BP: Die Noten der Inflation.

Wann kommt der nächste Crash?

BR: Meine Youtube-Bubble sagt, morgen geht's los.

BP: Der grosse Crash kommt oder kommt nicht – jetzt erst mal Inflation. Ich glaube der noch grössere ist das Erwachen aus dem Zustand, in dem wir gerade kollektiv in der westlichen Welt leben. Wir tun alle so, als würde hier drinnen, wie auf unserer Barock-Bühne, alles stimmen, dabei stimmt etwas gewaltig nicht. Und ich glaube, diese Meinungsbubbles werden platzen, Meinungsregimes werden platzen. Die extremen Anfeindungen, das kategorische Ablehnen, ist zutiefst demokratiefeindlich und regt keine Diskurse an. Es schafft nur Feindbilder und lässt uns auseinanderdriften. Ich glaube, das ist die nächste Blase, die platzen muss, sonst kommen wir nicht mehr zusammen. My two cents.



Millionaire von Kelis und André 3000

I said her from the city
So her got to witty, witty
She said him from the country
So him got to be funky, funky

Mama i'ma Millionaire but I feel like a bum.
Mama i'ma Millionaire but I feel like the only one.
I, I, I, I woke up early this mornin,
I don't think ya'll heard me,
I woke up early this mornin,
I don't think ya'll heard me,
I woke up early this mornin.
I don't think think ya'll heard me,
I woke up early this mornin,
But i still ain't seen the sun.

OhohOhohOhoh

Papa i'ma Millionaire
Sax 5th Ave. don't sell affection
Papa i'ma Millionaire but
I ain't movin in the right direction
Somethin ain't right, I know

I am rich
To he is rich
She is rich
To we is rich

Where there is cheese there are rats
Where ever there are rats there are cats
Where ever there are cats there are dogs
If you got the dogs you got bitches
Bitches Always out to put
Their paws on your riches
If you got riches, you got glitches
If you got glitches in your life
Computer turn it off and then reboota
Now you back on
Can't just put the cap on the
Old bottle once you pop it that will spoil it
Gone and drink it and enjoy it.
Mama i'ma Millionaire

What's a girl to do when ...
She just has dimes no time just play-yay-yay
What's a girl to do instead of ...
Me it's you'll be true-woo-woo-woo
What's a girl to do in a ...
World of greed but kneel and pray-yay-yay
What's a girl to do when she's ...
Lost her long time friends that
Lie-ie-ie-ie-ied

© 2003 Arista Records Ltd



JETZT KULTUR QUICKIE ON- DEMAND PULS RAST

592+ VERANSTALTUNGEN UND
AUSSTELLUNGEN AUF DEINEN KLICK.

AGENDABASEL.CH



AGENDA
BASEL.CH



Impressum

Herausgeber
Theater Basel
Postfach
CH-4010 Basel

Spielzeit 22/23

Intendant: Benedikt von Peter
Schauspieldirektion:
Anja Dirks, Antú Romero Nunes,
Jörg Pohl, Inga Schonlau

Textnachweise:
Die Texte <Utopie vom unendlich verfügbaren Geld> und
<Ein Finanzthriller im Barockkostüm> sind
Originalbeiträge für dieses Programmheft.
Nathalie Freitag: <Modern Monetary Theory>,
[www.exploring-economics.org/de/discover/
modern-monetary-theory/](http://www.exploring-economics.org/de/discover/modern-monetary-theory/), Zugriff: 5.9.2022
David Iselin: <Entfesselt es Geld>, Essay I, Hg. im Rahmen
der Ausstellung im Bernischen Historischen Museum
Die Texte wurden gekürzt.

Redaktion: Michael Gmaj
Photos: Lucia Hunziker, 9.9.2022
Graphik: Claudiabasel

Druck: Gremper AG
Gedruckt in der Schweiz.

Diese Drucksache ist nachhaltig
und klimaneutral produziert
nach den Richtlinien von FSC
und Climate-Partner.



© 2022 Theater Basel

Die bz – Zeitung für
die Region Basel
ist Medienpartnerin
des Theater Basel.

THEATER-BASEL.CH